Pulsierendes Flammenleben

Eine weitere Übung an einer Bienenwachskerze[1]

Mario Howald-Haller

Eine dicke, durch wiederholten Gebrauch klein gewordene Bienenwachskerze brennt mit hochzüngelnder Flamme. Sie steht auf einem flachen Messing-Untersatz inmitten von unregelmässig erstarrtem Überfluss-Bienenwachs.

Zu mitternächtiger Stunde fällt der immer einsamer aus dem heissen, flüssigen Wachs hervorragende Docht um. Es wird fast finster im Zimmer. Eine kleine gelbliche Flammenspitze überragt den blauen Saum und verbreitet noch ein spärliches Licht. Die Wachs-Mondlandschaft umgibt den hingestreckten schwarzen Docht, an dessen rechtem Ende das Flämmchen in Abständen zusammenzuckt. — Wie lange wird es noch währen?

Allmählich überzieht eine blaue Leuchthaut, nach links fortschreitend, den Docht. Bald erscheint am Blau wieder ein gelblicher, aber flacher Leuchtbogen. Er wölbt sich allmählich hervor. Nun ist die Flamme breit und zweihöckerig geworden. Der Docht ist reichlich von einem kleinen Wachs-See in der Wachs-Landschaft umflossen. Lange brennt die zweihöckerig dem Docht entlang wellende Flamme und verbreitet ihr Licht im finstern Zimmer. — Unvermerkt steigert sich die Lichtstärke, die Flamme wächst, der Docht ragt höher über seinen See hervor. Die Flamme wächst ungestüm. — Der Beobachter fühlt sich an das herbstliche Aufleuchten vor dem Winter erinnert. — Entferntere Wachsmassen schmelzen. Durch die grössere Flamme wird der Messing-Untersatz heisser. So erhöht sich der Seespiegel wieder. Dadurch wird die Flamme zurückhaltender. Dies währt so lange, dass in den Aussenbezirken des nun ausgebreiteten flachen Sees das flüssige Wachs sich trübt und verfestigt.

Lange brennt die zweihöckerig wellende Flamme und verbreitet ihr gedämpftes Licht im finstern Zimmer. Der schwarze Docht glänzt an seiner Oberseite: der feste Stoff wird schwarz, derweil er einem Licht schaffenden Prozess zugrunde liegt.

Immer noch brennt die durch die reichliche Flüssigkeit genährte und gezügelte Flamme. Die zweite Stunde nach Mitternacht ist bereits angebrochen. Wie lange wird es noch währen, bis das letzte herbstliche Aufleuchten Platz greift?

Unvermerkt schmelzen auch die äussersten Wachs-Schollen. Sie speisen den See. Unbeirrt und ungestört lebt die Flamme. Sie leuchtet, wärmt. Sie bewegt die Luft und die Flüssigkeit zu offenbar-geheimen Strömen. Sie verdaut den von Bienen geschaffenen Stoff mit Hilfe des Dochtleibes. So sinkt allmählich der Seespiegel. — Nun dehnt sich die Flamme und dehnt sich. Die Schatten zeichnen sich im Zimmer kräftiger ab. Oft erzittert die Flamme wie in einer Septime vor lauter Sich-dehnen-wollen.

Die Flamme schwingt, am Docht sich haltend, elastisch im Wärme-Aufruf. Im Wärme-Aufruf verflüssigt und verflüchtigt sich, chemisch aufleuchtend und wärmend, das feste Bienenwachs. — Dem Beobachter steigt die Erinnerung an die Schilderung *Rudolf Steiners* in «Die Geheimwissenschaft im Umriss» auf, in der die Welt- und Menschen-Entwicklung durch vier planetarische Stufen hindurch darge-

[1] Siehe hierzu die früheren Darstellungen des Verfassers: Übung an einer Bienenwachskerze. Das Goetheanum, 39. Jahrg., 11. 3. 1962.
Vom Raum des Bildhauers. Das Goetheanum, 41. Jahrg., 25. 10. 1964.
Ganzheitliches Forschen im Anorganischen. Elemente d. N. 1967, 7, 31–33.

stellt ist. Diese vier kosmogonischen Entwicklungsphasen hat *Rudolf Steiner* mit den Namen Saturn, Sonne, Mond, Erde bezeichnet und deren äusserliche Zuständlichkeit beziehungsweise mit Wärme, Luft, Wasser, Erde charakterisiert. – Die pulsierende Flamme sagt dem Beobachter: Es ist eben durchaus so, dass auch die trefflichste Schilderung der Weltentwicklung nur dann begriffen werden kann, wenn ihr Nachhall im kleinsten Vorgang in der Welt vernommen wird. – Dies ist eine Variation zu einer Aussage *Rudolf Steiners:* «Es ist eben durchaus so, dass auch der kleinste Vorgang in der Welt nur dann begriffen werden kann, wenn in ihm ein Abbild grosser Weltvorgänge erkannt wird. Sonst bleibt er seinem Wesen nach so unverständlich, wie die Raphaelsche Madonna für denjenigen bleibt, der nur ein kleines blaues Fleckchen sehen kann, während alles andere zugedeckt ist» [2].

Nach lange währendem, kraftvollem Brennen und Leuchten schmiegt sich die Flamme unvermittelt enger an den liegenden Docht. Es wird finster. Am rechten Ende des Dochtes erglüht innerlich ein Punkt. Die Flamme zieht sich an das linke Dochtende zurück, während das rechte, von der zitternd erlöschenden Flamme entblösst, glüht und qualmt. Zweimal noch hüpft von links nach rechts ein Flämmchen und erlischt. Auch das linke erzittert, erlischt. Im Dunkeln glüht der Docht nach. Der Qualm riecht stechend. Die dritte Stunde nach Mitternacht ist angebrochen.

Am Morgen sieht der aufwachende Beobachter den gelb-schwarzbräunlichen Docht inmitten des Messing-Untersatzes. Eine dünne Bienenwachs-Schicht überzieht das Metall. Der Docht zerfällt unter dem tastenden Finger, leise knirschend, zu Asche.

[2] R. Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriss. Dornach 1937, 26.–28. Tsd., S. 347.

Dr. Mario Howald-Haller
Forschungslaboratorium am Goetheanum
CH-4143 Dornach